

Abo [Finanzdirektor Michael Aebersold](#)

«Ich habe mich entschieden, nicht mehr anzutreten»

Der Wahlkampf 2024 in der Stadt Bern ist so richtig lanciert: SP-Finanzdirektor Michael Aebersold kündigt an, dass er sich nicht mehr zur Wiederwahl stellt.



Christoph Hämman

Publiziert: 24.06.2023, 06:35



Dieses Projekt hat er vorangetrieben: Gemeinderat Michael Aebersold vor der Überbauung der Stadt an der Reichenbachstrasse im Rossfeldquartier.

Foto: Franziska Rothenbühler

Herr Aebersold, Sie wollten sich bis Mitte Jahr über Ihre berufliche Zukunft klar werden. Wie sieht diese aus?

Ich habe mich entschieden, bei den städtischen Wahlen 2024 nicht für eine dritte Legislatur in der Berner Stadtregierung anzutreten. Im Januar 2025 werde ich 63 Jahre alt. Einerseits empfinde ich es persönlich als Privileg, auf diesen Zeitpunkt zurückzutreten, andererseits ist es ein politisches Statement – 63 Jahre ist das städtische Rentenalter, das ich mit einer gewissen Vorbildfunktion wahrnehmen will.

Mit dem neuen Personalreglement wird das Pensionsalter 63 flexibilisiert, weil insbesondere Angestellte mit Bürojobs oft länger arbeiten wollen und können. Hätten Sie nicht auch dafür ein Vorbild abgeben können?

Ich bin 1996 in die Politik eingestiegen, von 2001 bis zur Wahl in den Gemeinderat 2016 hatte ich neben einem 100-Prozent-Job stets aufwendige politische Ämter inne. Das Amt als Gemeinderat nimmt viel Zeit in Anspruch – regelmässig bis in die späten Abende und Wochenenden hinein. Ich habe mich lange für die Stadt und den Kanton eingesetzt und will mir nun mehr Zeit für die Familie und den Sport verschaffen. Gleichzeitig gibt es viele gute jüngere Kräfte in der SP, die auch etwas bewegen wollen und das Rüstzeug für das Amt mitbringen.

Ihre Amtszeit war geprägt von finanziellen Schwierigkeiten. Vergangene Woche mussten Sie erneut ein rotes Budget und massiv steigende Schulden präsentieren. Laufen Sie vor den finanziellen Schwierigkeiten davon?

Nein, überhaupt nicht; es sind die erwähnten persönlichen Gründe. Ich habe ein super Team, wir machen einen guten

Job, aber am Ende entscheiden der Gemeinderat, der Stadtrat oder das Volk. Sie müssen die Entscheide mittragen, ich kann diese vorbereiten und mit guten Argumenten überzeugen. Ich bin noch nie im Leben davongelaufen und mache das auch jetzt nicht.



Auch die Finanzpolitik ist eine ewige Baustelle: An der Reichenbachstrasse entstehen 118 Wohnungen.

Foto: Franziska Rothenbühler

Warum bekommt die Stadtregierung die Finanzen nicht in den Griff?

Zu Beginn meiner ersten Legislatur wollten wir etwa bei der Stadtentwicklung und in anderen Bereichen mit frischem Elan loslegen. Ich begann als Gemeinderat nach einer Phase schöner Überschüsse, doch es gab einen Sanierungsstau, weil Investitionen wegen den schlechten Stadtfinanzen jahrelang hinausgeschoben wurden. Gleichzeitig stiegen die Schülerinnen- und Schülerzahlen enorm an. Die jährlichen Investitionskosten waren noch deutlich tiefer als heute. Mir war das

ganze Ausmass zuerst nicht bewusst. Ab 2019 waren viele Investitionsvorhaben umsetzungsreif, die jährlichen Investitionen liegen heute konstant um mindestens 30 Prozent höher als in der Periode davor. Wir müssen nun bezahlen, was bei den Schul- und Sportanlagen hinausgeschoben wurde.

**«Bei den
Zentrumslasten
werden der Stadt
jährlich 25,4 Millionen
Franken nicht
abgegolten.»**

Obwohl die Verwaltung stetig wächst, tut dies die Bevölkerungszahl kaum.

Aber die Schülerinnen- und Schülerzahlen sind in der Stadt in den letzten zehn Jahren mit rund 30 Prozent viel stärker gewachsen als im Rest des Kantons mit durchschnittlich rund 7 Prozent. Das sind rund 130 neue Klassen, und ein Ende des Wachstums ist nicht in Sicht. Das bedeutet, abgesehen von zusätzlichem Schulraum, jedes Jahr mehr Tages-schulbetreuung, steigende Lohnkosten für Lehrpersonen, mehr Schulmedizin und Schulmaterial, mehr Reinigungs- und Hauswirtschaftspersonal und höhere Abschreibungen. Diese Mehrkosten fallen an, ob wir wollen oder nicht. Vielen Städten fehlt heute das nötige Geld, der Finanzausgleich stimmt nicht mehr – Stichwort Zentrumslasten. Hier vergütet der Kanton der Stadt mit 61,5 Millionen Franken nur 71 Prozent des Aufwands. 25,4 Millionen jährlich werden nicht abgegolten.

Als Sie und Stadtpräsident Alec von Graffenried 2017 neu im Gemeinderat waren, wurde die Stadtregierung bald darauf von der finanziellen Trendumkehr überrascht. Hätten Sie dies nicht kommen sehen müssen?

Das ist schwierig zu sagen. Aber ich muss einmal mehr festhalten, dass Geld für Investitionen zurückgelegt wurde und wir in eine attraktive Stadt investieren. Eine wichtige Frage lautet heute, ob wir bei den Investitionen zurückschrauben können, damit nicht alles so rasch realisiert wird, wie es geplant ist.



Anfang 2018 präsentierte Michael Aebbersold mit Stadtpräsident Alec von Graffenried (links) die Pläne der Stadt für die Überbauung auf dem Viererfeld.

Foto: Beat Mathys

**«Wichtig ist, dass
mittlerweile auch im
linksgrünen Lager fast
alle begriffen haben,
dass man nicht ständig
neue Aufgaben
beschliessen kann.»**

Das passiert ja fast automatisch, weil es bei praktisch allen Projekten Verzögerungen gibt. Doch auch wenn sich die Investitionen staffeln lassen, bleiben sie auf Jahre hinaus hoch. Werden die Finanzen irgendwann wieder im Lot sein?

Ich sage es noch einmal, wir haben die Investitionen seit 2019 konstant um 30 Prozent erhöhen müssen! In den nächsten zwei, drei Jahren wird sich weisen, ob wir den Turnaround schaffen oder ob es noch einmal massive Eingriffe braucht. Gleichzeitig sage ich, ohne die Lage verniedlichen zu wollen: Wir reden von einem 1,4-Milliarden-Budget, und am Ende sind wir mit 20, 30 Millionen plus/minus um die Null herum. Panikmache ist also nicht angebracht. Zudem haben wir immer noch einen Bilanzüberschuss von rund 100 Millionen. Wichtig ist, dass mittlerweile auch im linksgrünen Lager fast alle begriffen haben, dass man nicht ständig neue Aufgaben beschliessen kann.

Wenn die Finanzlage in den vergangenen Jahren weniger angespannt gewesen wäre, hätten Sie mehr gestalten können. Hat das Ihren Entscheid, nicht mehr anzutreten, beeinflusst?

Nein. Ich wehre mich dagegen, wenn es heisst, dass wir nicht mehr gestalten können. Die Stadt Bern ist in vielen Bereichen top. Wir schaffen jedes Jahr neue Begegnungszonen, investieren in Kinderbetreuung und haben eine sehr hohe Lebensqualität. Wenn es darum geht, ein Defizit zu vermeiden,

kann es aber auch bei einer kleineren Ausgabe heissen, dass wir uns diese nicht leisten können. Es ist aber nicht so, dass wir keinen Handlungsspielraum mehr haben.

Bei der möglichen Fusion mit Ostermundigen sind Sie gemeinsam mit dem Stadtpräsidenten im Lead. Warum läuft das Projekt so harzig?

Ich würde nicht von harzig sprechen, das Projekt hat bisher alle Hürden genommen, wenn auch nicht immer reibungslos. Beim Studium anderer Fusionen haben wir gelernt, dass es Köpfe braucht, die voll dahinterstehen. Weil Ostermundigens Gemeinderat keine Empfehlung abgegeben hat, liegt der Ball nun bei Parlament und Stimmvolk. In Bern ist es so, dass das Thema weniger interessiert – was ändert sich denn für Bern? Es ist nicht einfach, ein Feuer zu entfachen, wenn es am Ende hauptsächlich um einen strategischen Entscheid geht.



Michael Aebbersold (rechts) hat gemeinsam mit Stadtpräsident Alec von Graffenried (Mitte) und Thomas Iten, Gemeindepräsident von

Ostermundigen (links), die Fusion aufgeleitet. Am 5. April präsentierten sie das Verhandlungsergebnis.

Foto: Franziska Rothenbühler

Hat Ostermundigens Gemeindepräsident Thomas Iten zu wenig Leadership gezeigt?

Nein, sein Einsatz war und ist enorm. Man darf jedoch nicht vergessen: Der Ausgangspunkt der Fusion war finanzieller Leidensdruck in Ostermundigen, und dieser ist – nach Einschätzung von einigen – jetzt weg. Ich sehe das anders: Die Ausgangslage ist für beide Gemeinden schwierig, mit und ohne Fusion. Am Ende ist das überzeugende Argument für Ostermundigerinnen und Ostermundiger, dass sie bei einer Fusion weniger Steuern bezahlen müssten. Ich denke, dass das Projekt intakte Chancen hat. Es hat Signalwirkung, und mittelfristig würde es beide stärken, davon bin ich überzeugt.

Welche waren die wichtigsten Akzente, die Sie in Ihren gut sechs Jahren als Gemeinderat gesetzt haben?

Auf die Wohnoffensive bin ich stolz, hier haben wir viel erreicht. So wurde schweizweit wahrgenommen, dass wir in Bern Wohnbaugenossenschaften wieder salonfähig gemacht haben. Andere Erfolge waren der Rahmenkredit, der uns einen Handlungsspielraum für den Kauf von Liegenschaften gibt, oder die Entwicklungen der grossen Areale wie Viererfeld und Gaswerk.

Und wie sieht Ihr persönliches Fazit zur Finanzpolitik aus?

Diese ist unabhängig vom politischen Standpunkt herausfordernd. Jede Direktion findet, sie sei am wichtigsten, habe am meisten zu tun und brauche zusätzliche Ressourcen. Wir haben ein grosses Wachstum bei den Investitionen und Einnahmen, die nicht gleich schnell wachsen. Dies in eine Balance zu bringen, ist eine Herausforderung und wird es bleiben.

Ein wichtiger Erfolg für mich ist, dass ich als linker Finanzdirektor mit einer links-grünen Mehrheit drei Sparpakete durchgebracht habe. Trotzdem hat das vor zehn Tagen präsentierte Budget gezeigt, dass die Durststrecke noch nicht hinter uns liegt.



Mit Sorgen im Parlament: In den Debatten im Stadtrat – hier im Januar 2020 – folgte die Mehrheit seinen Sparappellen öfters nicht.

Foto: Adrian Moser

Mit Ihrem Abgang und jenem von Gemeinderätin Franziska Teuscher vom Grünen Bündnis werden zwei von vier Rot-Grün-Mitte-Sitzen frei. Wie gross erachten Sie die Gefahr eines Sitzverlusts?

Mitte-Gemeinderat Reto Nause tritt ja auch ab, die Karten werden neu gemischt. Meine Partei wird eine starke Kandidatur bringen müssen, um wieder zwei Sitze zu holen. Ob es wieder zu einem 4:1 kommt, hängt auch von der Strategie der Bürgerlichen ab, und von der Frage, ob es zur Fusion kommt.

«Ich werde meinen Job sauber zu Ende führen.»

Für die Planung der nächsten Wahlen wäre es früh genug gewesen, wenn Sie Ihren Verzicht ein paar Monate später bekannt gegeben hätten. Sind Sie jetzt eineinhalb Jahre lang eine «lame duck» ohne grosse Ambitionen?

Wer mich kennt, weiss, dass das nicht der Fall sein wird. Ich bin Marathonläufer, und auch wenn die letzten Kilometer die härtesten sind, werde ich nicht nachlassen. Ich will mein Programm durchziehen und habe noch viele spannende Projekte. Das erwarten auch meine Mitarbeitenden und meine Wählerinnen und Wähler. Ich werde meinen Job sauber zu Ende führen.

Was sind die wichtigsten Projekte, die Sie noch ins Ziel oder zumindest signifikant voranbringen wollen?

Ich verantworte noch zwei Budgets. Dann möchte ich dafür sorgen, dass die Stadt mit den Zentrumslasten nicht unter die Räder kommt, weshalb ich mich für Allianzen mit den Städten und Agglomerationen einsetze. Dann die grossen Arealentwicklungen, die ich weiterbringen möchte. Wie an der Bahnstrasse möchte ich mit **Wohnenbern** einen weiteren Standort für Modulbauten realisieren, um mehr günstigen Wohnraum für Personen bereitstellen zu können, die bei Wohnfragen auf Unterstützung angewiesen sind. Und beim Personal werde ich betreffend Fachkräftemangel und Gesundheitsmanagement noch Weichen stellen.